

Nr. 3 / 2014



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Der

Aussteiger

Seite 3

**Die Frage nach
dem Namen**

Seite 9

**„Verstehst du auch,
was du liest?“**

Seite 10

**Wonach suchen
wir?**

Seite 13

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Eine der interessantesten Personen des Neuen Testaments ist zweifellos Petrus, in dessen Leben uns die Bibel tiefe Einblicke gewährt. Wahrscheinlich wäre es uns nicht lieb, wenn die ganze Welt so viel über unser Leben erfahren würde. Aber die Bibel macht keinen Hehl aus den Fehlern und Schwächen der Menschen. Selbst Markus, der sein Evangelium möglicherweise von Petrus erfahren hat, beschreibt dessen Versagen detailliert. Aber gerade diese Berichte machen die heilige Schrift so glaubwürdig, denn es werden keine Personen idealisiert oder Fehler versteckt, sondern vielmehr gezeigt, dass Fehler gemacht werden dürfen, solange wir sie aufrichtig bereuen und Gottes Gnade wirken lassen.

Petrus war von Beruf Fischer und so spielte sich sein Leben am und auf dem Wasser ab. Dort wurde er von Jesus in seine Nachfolge gerufen. Auf dem Wasser wurde sein Vertrauen aufs Schärfste geprüft und auch nach der Auferstehung Jesu erlebte er auf dem Wasser eine erneute Begegnung mit seinem Meister. Der Hauptartikel dieser Ausgabe beschäftigt sich mit diesem Apostel und seinem Leben auf dem Boot.

In einem weiteren Artikel geht es um die Frage des Philippus an den äthiopischen Kämmerer: "Verstehst du auch, was du liest?" - eine Frage, die wir vielleicht auch schon gehört oder selbst benutzt haben. Woher bekommen Sie Anleitung, um das Wort Gottes zu verstehen?

*Ich wünsche allen Lesern viel Freude und Erbauung mit dieser Ausgabe.
Es grüßt Sie herzlich,*

Steffen Pietsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Der Aussteiger

„Ich bin dann eben mal weg.“ Raus aus dem Alltag, fern aller Routine etwas Neues entdecken und erleben. Wer kennt diese Sehnsucht nicht? Aber nach jedem Urlaub holt uns doch der Alltag wieder ein.

Wer von uns wäre wirklich bereit für ein Abenteuer, welches unser Leben nicht nur für 1-2 Wochen, sondern dauerhaft umkremeln würde?

Manche tun es wirklich. Sie geben alles auf, ziehen um und wollen anderswo ein neues Leben beginnen. Auf einer Waldwanderung sind meine Frau und ich vor vielen Jahren einem Einsiedler begegnet, der sich in einer Höhle wohnlich eingerichtet hatte. Ein bisschen extrem und wahrscheinlich für die meisten Menschen nicht nachvollziehbar.

Angeichts solcher „Beispiele“ finden wir uns damit ab, dass in unserem Leben doch alles besser so bleiben sollte, wie es ist. Aber auch das ist nicht der Plan Gottes für Menschen, die zu ihm gehören wollen. Er will unsere Routine umgestalten. Wie das genau funktionieren kann, wollen wir uns am Leben

des Simon Petrus genauer ansehen.

Der Bericht über ihn im Neuen Testament ist durch und durch glaubhaft. Nichts wird beschönigt. Gute und schlechte Momente in seinem Leben folgen oft dicht hintereinander. Doch wer war er?

Ein Mann mit einem Beruf, der ihn viele Stunden des Tages und oft auch nachts auf den Beinen hielt. Nachts ging er fischen, tagsüber waren Ausbesserungsarbeiten an Boot und Ausrüstung fällig - ein eher unterbezahlter Job ohne Aufstiegschancen.

„Na klar“, denken wir. „So jemand ist bestimmt schnell bereit, alles stehen und liegen zu lassen, wenn ihm jemand ein neues Leben verspricht.“

Auf den ersten Blick mag es tatsächlich so aussehen:

Als Jesus am See von Galiläa entlang ging, sah er Fischer, die ihre runden Wurfnetze auswarfen. Es waren Simon und sein Bruder Andreas. Jesus sagte zu ihnen: „Auf, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ Sofort ließen sie die Netze liegen und folgten ihm. (MATTHÄUS 4, 18-20)

Als ich diese Geschichte zum ersten Mal hörte, blieb bei mir genau dieser Eindruck hängen. Hier ist jemand, der ohne zu zögern dem Ruf von Jesus folgt. Wie kann das sein? Doch jener Eindruck täuscht, denn dies ist bei weitem nicht die erste Begegnung zwischen den beiden. Bereits früher hatte Simons Bruder Andreas mit Jesus Bekanntschaft gemacht und seinen Bruder gleich mit dazugeholt.

Dann brachte er ihn zu Jesus. Jesus sah ihn an und sagte: „Du bist Simon ben Johannes. Man wird dich einmal Kephas nennen.“ - Kephas bedeutet „Fels“, griechisch: „Petrus“.
(JOHANNES 1, 42)

Für uns als Leser ist Simon an dieser Stelle noch ein unbeschriebenes Blatt. Doch Jesus weiß bereits, welches Potential in ihm steckt. Stellen wir uns das vor: Jetzt, wo dein Leben noch in seinen alten Bahnen verläuft, weiß Gott bereits, was auch aus dir werden kann. Ähnlich wie bei Petrus vermag er uns fortan in Situationen zu bringen, wo wir ermutigt werden, „auszusteigen“ - das Alte hinter uns zu lassen.

Jene Szene am See war der erste Schubs in die richtige Richtung. Welche Überwindung es Petrus gekostet

hat, sehen wir im Bericht von Lukas, der etwas ausführlicher schreibt:

Eines Tages stand Jesus am Ufer des Sees Gennesaret. Die Menschen drängten sich um ihn und wollten das Wort Gottes hören. Da bemerkte er zwei Boote am Ufer. Die Fischer waren ausgestiegen und reinigten ihre Netze. Jesus stieg in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein Stück auf den See hinauszu-fahren. So konnte er sich setzen und die Menge vom Boot aus unterweisen. (LUKAS 5,1-3)

Simon und Jesus kennen einander schon ein wenig und der Fischer ist gern bereit, sein Boot als eine Art schwimmendes Rednerpult zur Verfügung zu stellen.

Hier haben wir ein erstes Stadium von Jüngerschaft. Bestimmte Zeiten sind für Gott reserviert, aber danach ruft wieder das „normale“ Leben.

Allein diese Begegnung vermochte Simon noch nicht in die weitere Nachfolge zu rufen. Dann aber hat der Prediger aus Nazareth eine ungewöhnliche Idee: Nach einer erfolglosen Nacht sollen Simon und seine Kollegen erneut auf den See fahren und die Netze auswerfen. Obwohl das jetzt, mitten am Tag,

nichts bringen kann, tun sie's. Einen gewissen Respekt bringen die Fischer dem Zimmermann schon entgegen. „Na gut, weil du's bist.“ Aber dann ...

Als sie es dann getan hatten, umschlossen sie eine solche Menge Fische, dass die Netze zu reißen begannen. Deshalb winkten sie ihren Mitarbeitern im anderen Boot, sie sollten kommen und ihnen helfen. Zusammen füllten sie beide Boote bis zum Rand, so dass sie fast sanken. Als Simon Petrus das sah, kniete er sich vor Jesus hin und sagte: „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch!“ (LUKAS 5,6-8)

Petrus begreift sofort, dass mehr als ein gewöhnlicher Mensch vor ihm steht. In seinem Schreck will er Jesus wegschicken. Aber eine neue Aufgabe wartet auf ihn und die anderen, symbolisiert durch den übergroßen Fang: Sie sollen Menschenfischer werden und andere für das Reich Gottes gewinnen. Daraufhin lassen sie alles stehen und liegen. Jetzt sind sie bereit mit Jesus zu gehen. Ein Boot, welches beinahe gesunken wäre, tauscht man gern gegen ein neues Leben ein. Allerdings wird es noch mehrere Bootslektionen brauchen, bis dem Fischer

klar wird, worum es geht.

Das Boot des Petrus erweist noch so manchen guten Dienst. Es wird erneut zum Werkzeug für Gott, als es bei einer Überfahrt in einen starken Sturm gerät. Alle geraten in Panik, als immer mehr Wasser ins Boot hinein schwappt - nur Jesus schläft ruhig und friedlich.

Jesus aber schlief im Heck auf einem Kissen. Die Jünger weckten ihn und schrien: „Rabbi, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen?“ Jesus stand auf, bedrohte den Sturm und sagte zum See: „Schweig! Sei still!“ Da legte sich der Wind und es trat völlige Stille ein. „Warum habt ihr solche Angst?“, fragte Jesus. „Habt ihr immer noch keinen Glauben?“ Da wurden sie erst recht von Furcht gepackt und flüsterten einander zu: „Wer ist das nur, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?“ (MARKUS 4,38-41)

In einem solchen Lebensstadium ist der Jünger Jesu schon weiter gekommen. Jesus ist nicht nur kurzer Gast im Boot - er gehört bereits fest mit dazu. Doch dann kommen Momente, wo Gott nicht sofort eingreift, wo er Dinge zunächst geschehen lässt, unsere Warum-Fragen unbeantwortet bleiben. Warum müs-

sen wir uns so lange abmühen? Hat Gott die Kontrolle verloren? Was will er uns zeigen, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, wenn er erst im letzten Moment eingreift?

Es muss etwas Wichtiges sein, etwas, das nicht gleich beim ersten Mal zu verstehen ist. Damit sind wir bei der nächsten Bootsepisode angekommen. Jesus hatte seine Jünger mit dem Boot vorausgeschickt:

Das Boot war schon mitten auf dem See und musste schwer mit den Wellen kämpfen, weil ein starker Gegenwind aufgekommen war. Zwischen drei und sechs Uhr in der Nacht kam er dann zu ihnen. Er ging über den See. Als die Jünger ihn auf dem Wasser gehen sahen, schrien sie von Furcht gepackt auf: „Es ist ein Gespenst!“ Sofort rief er sie an: „Erschreckt nicht! Ich bin's! Habt keine Angst!“ (MATTHÄUS 14, 24-27)

Schon wieder Sturm. Und erst gegen Ende der Nacht naht Hilfe. Das zehrt an den eigenen Kräften. Umso erstaunlicher ist es, dass jetzt einer der Bootsinsassen außergewöhnlichen Mut bekommt, obwohl auch er mit seinen Kräften eigentlich am Ende ist.

Wir können uns bereits denken, um wen es sich handelt:

Da sagte Petrus: „Herr, wenn du es bist, dann befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!“ „Komm!“, sagte Jesus. Da stieg Petrus aus dem Boot und ging auf dem Wasser auf Jesus zu. (MATTHÄUS 14,28-29)

Was für ein Fortschritt! Es genügt dem Simon, der inzwischen auch Petrus genannt wird, nicht mehr, Jesus nur im Boot zu haben. **Er steigt aus.** Zwar verraten seine Worte noch einen gewissen Zweifel, zwar fängt er nach ein paar Schritten an zu sinken, zwar wird er von seinem Herrn als Kleingläubiger zu rechtgewiesen, aber er wagt etwas, das sich die Anderen nicht getraut hätten. Wie klein muss deren Glaube erst gewesen sein!

Müssen wir nicht auch einmal unsere Wohlfühlzone verlassen? Bestimmt hast du schon einmal etwas für Gott gewagt. Vielleicht ist es zunächst nicht geglückt. Tröste dich! Petrus hat auch in vielem versagt. Nie jedoch konnte ein Tiefschlag ihn permanent aus der Bahn werfen. Nie hat er gesagt: „Das mache ich nie wieder.“ Diesen Willen zum Durchhalten trotz Fehlschlägen hat Jesus in Simon lange im Voraus gesehen und erkannt: Aus ihm kann ein Felsen werden. Aber das braucht Zeit, es geht nicht ohne das Risiko

des Versagens. Es geht mit der Vergebung, die ein liebevoller Herr denen schenkt, welche ihm gehören wollen.

Die Zeit vergeht und es kommt die Stunde, wo Simon und die anderen eine letzte wegweisende Entscheidung treffen müssen. Sie haben das grausame Ende ihres Herrn miterlebt. Sie haben in jener dunklen Stunde ihre eigene Unzulänglichkeit klar vor Augen gemalt bekommen. Vor allem Petrus weiß jetzt: Nur aus eigener Kraft ist die Nachfolge nicht zu bewältigen. Man versinkt in den Wellen, schläft ein, wo Ausharren geboten ist, verleugnet seinen Herrn im entscheidenden Augenblick.

Wenn nun jemand kommt und Mut zuspricht, wird man ihm Glauben schenken? „Ich bin nicht gut genug“ - mit dieser Einstellung kämpfen Menschen bis heute, gerade all jene, die an der Schwelle zum Reich Gottes stehen. Wenn du aber das für dich erkannt hast, bist du im Glauben weiter als all jene, die sich weiterhin in ihrer Selbstgerechtigkeit sonnen.

Wiederholt sind die Jünger dem auferstandenen Jesus begegnet. Nur zögerlich können sie einordnen, was geschehen ist. Darf jemand dazugehören, der versagt hat? Die Antwort des Herrn ist eindeutig:

Und nun geht zu seinen Jüngern und sagt ihnen und dem Petrus: „Er geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch angekündigt hat.“ (MARKUS 16,7)

Galiläa - dort wo alles angefangen hat. Dort sind sie ihm zum ersten Mal begegnet. Dort liegt der See. Und irgendwo am Ufer, das gute alte Boot. Hier muss sich erweisen, wie es weitergehen wird. Wird es einen Neuanfang geben, oder bleibt es bei dem alten vertrauten Lebensumfeld?

Simon Petrus und Thomas, der auch „Zwilling“ genannt wurde, Natanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und noch zwei andere Jünger waren zusammen. Petrus sagte: „Ich gehe fischen.“ „Wir kommen mit“, meinten die anderen. Also fuhren sie im Boot hinaus, gingen in jener Nacht aber nichts.

(JOHANNES 21,2-3)

Hier haben wir Menschen vor uns, die dem auferstandenen Herrn begegnet sind. Scheinbar hat sich nichts geändert. Die leeren Netze sprechen eine klare Sprache. Erkennen wir uns in diesen Menschen wieder? Es kann mitunter lange dauern, bis eine Erkenntnis vom Kopf

auch ins Herz dringt und wir wirklich den entscheidenden Schritt wagen. Was wir dann brauchen, sind keine neuen Lehren. Eher eine Erinnerung. Ein weiteres Bootserlebnis ist noch nötig.

Als es Tag wurde, stand Jesus am Ufer, doch die Jünger erkannten ihn nicht. „Kinder, habt ihr vielleicht etwas zu essen dabei?“, rief er ihnen zu. „Nein!“, riefen sie zurück. „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus!“, forderte er sie auf. „Dort werdet ihr welche finden.“ Das taten sie. Doch dann konnten sie das Netz nicht mehr ins Boot ziehen, soviel Fische hatten sie gefangen. (JOHANNES 21,4-6)

Welch ein Aha-Erlebnis! Jetzt begreifen die Jünger endgültig, wer da am Ufer steht, wer ihr Herr ist.

... Daraufhin warf sich Simon Petrus das Obergewand über, das er bei der Arbeit abgelegt hatte, band es hoch und sprang ins Wasser. Die anderen Jünger kamen mit dem Boot nach, das Netz mit den Fischen im Schlepptau. (JOHANNES 21,7-8)

Jetzt ist Simon endlich bereit, auszusteigen, ein Menschenfischer zu werden. In allen weiteren Berichten

im Neuen Testament ist nirgendwo mehr sein Boot erwähnt.

Können wir so etwas tun wie Petrus? Manch einer denkt vielleicht: Wenn ich all die Wunder miterlebt hätte, wäre es leichter.

Wirklich? Ich finde es interessant, dass gerade bei dem letzten entscheidenden Sprung aus dem Boot erstaunlich wenig Wunder passiert sind: Ja, da waren 153 Fische. Ja, da stand Jesus am Strand ... aber es wurde kein Sturm gestillt. Petrus lief nicht auf dem Wasser – er musste schwimmen, so wie es für alle normal ist.

Echte Nachfolge muss sich im Alltag beweisen. Tatsächlich wird man beim Christwerden nass. Man muss gegen den Strom schwimmen. Doch der Weg zum Ufer ist oft weiter als vermutet. Trotzdem rät uns der Aussteiger folgendes:

Ihn liebt ihr ja, obwohl ihr ihn noch nie gesehen habt, an ihn glaubt ihr, obgleich ihr ihn auch jetzt nicht seht, und jubelt in unsagbarer, von Herrlichkeit erfüllter Freude. So werdet ihr das Ziel eures Glaubens erreichen: eure Rettung. (1. PETRUS 1,8-9)

Alexander Bartsch

Die Frage nach dem Namen

Als Mose die Schafe seines Schwiegervaters Jethro in der Wüste hütete, erschien ihm Gott in einem brennenden Dornbusch, um ihm eine wichtige Aufgabe anzuvertrauen. Er sollte das Volk Israel aus der ägyptischen Sklaverei befreien. Mose fürchtete, dass ihm das Volk nicht glauben würde, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ihn gesandt hat, und deshalb fragte er Gott: „Siehe, wenn ich nun zu den Israelis komme und ihnen sage: "Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt", und wenn sie mich fragen: "Welches ist sein Name?" - was soll ich ihnen dann antworten?“ Er wusste, dass das Volk sich bei ihm nach dem Namen des Gottes, der ihn geschickt hatte, erkundigen würde.

Für die Menschen der damaligen Zeit war es selbstverständlich, dass alle Götter, die sie verehrten, einen bestimmten Namen hatten, durch den ihre Kraft und Wirksamkeit beschrieben wurde. „Baal“ hieß zum Beispiel der kanaanäische Gott, von dem seine Anhänger glaubten, dass er der Besitzer aller Dinge sei, denn dieser Name bedeutet „der Besitzer“. Die Göttin der Fruchtbar-

keit hieß Astarte, weil dieser Name die Fruchtbarkeit zum Ausdruck bringt (aschterot - Zuwachs der Herde). Deshalb wollte auch das israelische Volk den Namen und damit die Kraft und die Wirksamkeit dieses Gottes wissen, der Mose in der Wüste erschienen war. Gott beantwortet ihm diese Frage, indem er ihm einen Namen sagt, der nicht nur, wie die Namen der anderen Götter, eine Eigenschaft bezeichnet, sondern sein ewiges und unveränderliches Wesen zum Ausdruck bringt; dass er in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer derselbe war, ist und sein wird. Diese Bezeichnung seiner selbst (Ich bin, der ich bin), zeigt eigentlich, dass er nicht in einen Namen eingegrenzt werden will, sondern dass sein Wesen sich im Handeln zeigt. Was aber die Eigenschaften Gottes anbetrifft, so finden wir im alten Testament viele Bezeichnungen für seine Größe (der Allmächtige, der Herr, der Heilige usw).

Auch wir befinden uns heute in der gleichen Situation wie Mose. Wenn uns die Menschen fragen, zu welcher Glaubensgemeinschaft wir

gehören, so wollen sie irgendeinen Namen hören, weil auch alle anderen Kirchen und Gemeinden ihren Namen haben. Sie wollen ihn wissen, um sich dann über die Eigenschaften oder die Lehren dieser Gemeinde in irgendeinem theologischen Nachschlagewerk erkundigen zu können. Im Neuen Testament können wir aber erkennen, dass die neutestamentliche Gemeinde nicht durch eine bestimmte Bezeichnung gekennzeichnet ist, sondern durch viele verschiedene Namen beschrieben wird (z. B. Gemeinde Gottes,

Gemeinde oder Versammlung Christi, Gemeinde der Heiligen).

Diese Gemeinde zeigt sich nicht nur in einem bestimmten Namen, sondern in ihrem Wesen; dass sie nämlich genauso wie Gott und sein Sohn Jesus Christus in der Vergangenheit, der Gegenwart und in der Zukunft dieselbe war, ist und sein wird. Sie wird aber daran erkannt, dass die Menschen, die zu ihr gehören, Liebe untereinander haben.

Udo Herbst (Wiesbaden)

„Verstehst du auch, was du liest?“

Diese Frage finden wir auf den Lippen von Philippus, den ein Engel des Herrn aufs Land geschickt hat, um einem Reisenden zu begegnen, der gerade in der Heiligen Schrift las. Auf diese Frage antwortete der Ausländer: „Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet?“

Daraufhin erzählte ihm Philip-

pus, wie das Evangelium von Jesus die Erfüllung dessen ist, wovon er gerade lese. Kurz darauf beehrte der Äthiopier getauft zu werden. So geschah es dann auch, und der Kämmerer setzte seinen Heimweg mit Freude fort. Die Details dieser Begebenheit sind in APOSTELGESCHICHTE 8,26-40 nachzulesen.

Ist so etwas heute noch möglich? Ist Gott immer noch am Werk, Situationen vorzubereiten, damit er von Suchenden gefunden werden kann? Ich will davon zeugen:

Im Frühling 1984 schloss ich mein Studium ab und fand eine Arbeitsstelle in einer Kleinstadt im Norden Ontarios. Es war das erste Mal im Leben, dass ich mich wirklich alleine und auf mich selbst gestellt gefühlt habe – kein Schulprogramm mehr, keine Familie oder Freunde um mich; nur ich und ein Koffer im Auto.

Als erstes suchte ich ein Dach über dem Kopf. Ich fand eine Pension, wo ich wochenweise ein Zimmer mieten konnte. In meinem Zimmer gab es keinen Fernseher, aber dafür eine Bibel. Ich hatte abends nichts Besseres zu tun, als in dieser Bibel zu lesen. Die Besitzerin der Pension war eine eigenartige, für mich eher abschreckende, ältere Dame. Sie war offensichtlich eine „christlich-gläubige“ Frau, aber zu offensichtlich – gar lauthals und aufdringlich. Die anderen Mieter im Haus hatten mich vor ihrem missionarischen Eifer gewarnt. Ich hatte ein paar Mal ihre Gesprächsangebote höflich abgelehnt. Doch fand ich die

Bibel eine interessante Lektüre.

Nach einem Monat bekam ich eine Aufgabe, die meine Präsenz im Feld auf dem Land verlangte. Ich musste erneut umziehen!

Als ich meine sieben Sachen packte, überlegte ich mir, was ich mit der Bibel mache. Ich wollte weiter darin lesen, aber ich genierte mich, die Pensionsbesitzerin darum zu bitten. Ich bildete mir ein, dass Gott nichts dagegen und die Frau bestimmt doch Freude hätte, wenn ich die Bibel einfach mitnähme. Und so – durch Rechtfertigung eines Diebstahls – verschaffte ich mir eine Bibel.

Im Dorf angekommen musste ich wieder ein neues Obdach finden. Dieses Mal war ich aber nicht allein. Zusammen mit zwei Arbeitskollegen mietete ich für den Sommer ein altes Farmhaus außerhalb des Dorfes. Weit und breit gab es keine Nachbarn außer einem Haus, das uns gerade gegenüber auf der anderen Straßenseite stand.

Am ersten Wochenende im neuen Daheim lag ich am Samstagmorgen noch im Bett und las in „meiner“ Bibel, als plötzlich die idyllische Morgenruhe zerstört wurde: KABOOM!

Ich saß im Bett kerzengrade auf, um durchs Fenster zu sehen, was gerade da krachte. Vor dem Nachbarhaus stand ein junger Mann im Nachthemd mit einer Schrotflinte. Bevor ich in Erfahrung bringen konnte, was da ablief, zielte er mit dem Gewehr gen Himmel und wieder: KABOOM!

Der Typ schoss Stare ab! (Anmerkung: Stare sind in Ontario auf dem Land vogelfrei, da sie europäische Eindringlinge und zu einer Plage geworden sind.) Diesem Spektakel schaute ich gebannt zu, bis der Jäger mich am Fenster bemerkte. Er rief mir freundlich zu, wer ich denn sei und was ich im Haus mache. Nachdem ich überzeugt war, dass er kein Psychopath sei, lud ich ihn ein, um meinen neuen Nachbarn besser kennenzulernen.

Als ich ihm das Haus zeigte, sah er auf meinem Bett die Bibel, in der ich gelesen hatte. Er sprach mich sofort darauf an. Nun, ich weiß nicht mehr genau, was er sagte und wahrscheinlich war es nicht gerade: „Verstehst Du auch was Du liest?“ Aber ab dem Zeitpunkt wusste ich, dass ich jemanden kennengelernt hatte, dem die Bibel sehr wichtig war; jemanden, der sich in der Bibel gut auskann-

te; jemanden, zu dem ich in den folgenden Monaten öfters gehen würde, wenn ich etwas, was ich in der Bibel gelesen hatte, nicht verstehen konnte.

Der Jemand war ein Bruder der Gemeinde Christi – mitten auf dem Land im Norden Ontarios. Bei mir dauerte es sieben Monate, bis ich fragen würde: „Was hindert mich, getauft zu werden?“

Durch Jeremia hat der Herr längst verheißen:

Und sucht ihr mich, so werdet ihr mich finden; ja, fragt ihr mit eurem ganzen Herzen nach mir, so werde ich mich von euch finden lassen. (JEREMIA 29,14)

Gott lässt sich von aufrichtig Suchenden finden. Ob in der Wüste Palästinas oder im Norden Kanadas; ob durch einen Engel, Evangelisten, Bruder, eine Schwester oder..... durch dich.

David Tarjan (Zürich)

Wonach suchen wir?

Obwohl Jesus von denjenigen gekreuzigt wurde, die Gott durch all die Jahrhunderte auf sein Kommen vorbereitet hatte - obwohl Jesus am Ende Seines Lebens nur eine Handvoll wirklicher Jünger bei sich hatte, konnte Er sich trotzdem während Seines irdischen Wirkens kaum von den Menschenmengen befreien, die Ihn hören und sehen wollten.

Bei verschiedenen Gelegenheiten lesen wir in den Evangelien: „Jesus sah eine große Volksmenge um sich.“ Einmal bedrängte Ihn eine so große Menschenmenge, dass Er ein Boot besteigen musste (MATTHÄUS 13,2). Ein andermal konnte Er nicht einmal Zeit zum Essen finden, so umdrängten Ihn die Leute. Kurz vor Seinem Tod wurde Er beim Einzug in Jerusalem vom Volk wie ein König empfangen (MATTHÄUS 21,8-9). Petrus fasste die allgemeine Einstellung zusammen, als er zu Jesus sagte: „Jedermann sucht dich“ (MARKUS 1,37).

Es erscheint vielleicht paradox: Während Seines Wirkens von Menschen umdrängt und den-

noch am Ende Seines irdischen Lebens nur eine verschwindend kleine Zahl von Nachfolgern. Wie ist das zu erklären?

Ein Grund dafür ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hierin zu suchen: Die Zeitgenossen Jesu fanden in Ihm nicht eigentlich die Persönlichkeit, die sie suchten. Durch die Propheten hatte Gott Sein Volk gründlich auf den Messias vorbereitet. Dennoch war Israels Vorstellung von diesem Messias völlig verschieden von dem, was sie in Jesus fanden.

Die allgemeine Hoffnung zielte nicht auf die Errettung der Welt, sondern auf die Wiederaufrichtung und Erhöhung der Nation Israel. Königreich und Befreiung waren ihre Gedanken, aber sie ließen sich nie träumen, dass es sich um ein geistliches Königreich und eine geistliche Befreiung handeln würde! Sie suchten den, der mit Pomp und Herrlichkeit kommen und mit Seiner Stärke und Macht die römischen Legionen erzittern lassen würde. Sie gingen an Ihm vorbei, weil ihre Vorstellung eines Messias nicht auf Ihn passte.

Einige kamen nur zu Jesus, um mit Ihm über schwierige theologische Fragen zu diskutieren. Es ging dabei um Ehescheidung (MARKUS 10,22), Tributzahlung an die Römer (MARKUS 12,14-17), Auferstehung der Toten (MATTHÄUS 22,23-33) oder um die Rangfolge der Gesetzesvorschriften (MATTHÄUS 22,34-40). Manchmal wurden solche Probleme nur aufgeworfen, um Jesu Meinung dazu zu hören. Manchmal handelte es sich auch geradezu um Fangfragen, mit denen man Ihn beim Volk oder bei der Besatzungsmacht in Misskredit bringen wollte.

Andere kamen, weil sie Zeichen sehen wollten (MATTHÄUS 12,38-39; MARKUS 8,11-12). Sie wurden von Neugier und Sensationslust getrieben. Als aber die Botschaft Jesu ihr Herz traf, wandten sie sich von Ihm ab (JOHANNES 6,66).

Viele drängten sich um Jesus, wenige aber nahmen Ihn an. Vielleicht trifft Jesus die Wurzel der ganzen Sache, wenn Er sagt:

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre vom alleinigen Gott sucht ihr nicht?“ (JOHANNES 5,44)

Solch eine Betrachtung ist vielleicht an sich interessant, doch sie dient einem wichtigeren Zweck. Der Mensch hat sich im Grunde genommen nicht verändert. Geradeso wie zur irdischen Lebzeit Jesu gibt es heute noch viele unter uns, die sich zwar in der Nähe Jesu aufhalten und Seine Worte hören, aber niemals Seine Jünger werden. Deshalb ist die Frage unvermeidlich: Wonach suchen wir?

Viele Zeitgenossen Jesu konnten die Niedrigkeit seiner Geburt nicht annehmen oder die Schlichtheit seines Lebens und seiner Lehren. Sie stimmten mit ihrer eigenen Vorstellung nicht überein. Haben wir vielleicht ein ähnliches Problem? Ist das, wozu Christus ruft, uns nicht manchmal zu einfach, d. h. demütigend? Suchen wir tatsächlich den Willen und die Ehre Gottes? Oder suchen wir eine äußerliche Frömmigkeit und Großartigkeit, die unser Ansehen unter den Mitmenschen auf keine Weise beeinträchtigen? Wir Menschen haben eine Neigung, das Großartige dem Einfachen vorzuziehen. In der Kirchengeschichte sehen wir das ganz deutlich. Das „Christentum“ soll immer eindrucksvoller

und feierlicher und großartiger werden. Wir können uns mit der Schlichtheit des Weges Jesu kaum zufriedengeben. Aber fragen wir uns doch: Wessen Ehre suchen wir denn eigentlich?

Der Wille Christi ist manchmal so ganz anders, als wir ihn uns vorgestellt hatten. Wir meinten, bei Ihm Hilfe zu finden, damit wir uns selbst besser behaupten könnten. Statt dessen sagt der Herr:

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“
(MATTHÄUS 16,24)

Wenn wir solche Worte ernst nehmen, müssen wir erschrecken. Ist das nicht zu hart? Verlangt Jesus nicht zu viel von uns? Aber fragen wir uns doch wieder: Wonach suchen wir wirklich? Sind wir bereit, Seinen Willen zu erfahren und zu tun?

Oder gehören wir vielleicht zu denen, die immer gern Fragen stellen? Wir haben diese Eigenschaft der Pharisäer noch nicht verloren. Es ist dabei wohl nicht unsere Absicht, jemand mit unseren Fragen zu fangen, aber wir besprechen gern allerlei biblische

Probleme. Doch mit den Fragen, die unser Leben berühren, beschäftigen wir uns nicht!

Immer hat es Menschen gegeben, deren hauptsächliche Suche die Antwort auf solche Fragen war, wie z. B. „Wo sind die Toten?“, „Was bedeutet diese oder jene Zahl in der Offenbarung?“ oder: „Wann kommt Jesus wieder?“ usw. Sicherlich gehören solche Fragen zur Betrachtung der Bibel, aber sie sollten nicht meine Hauptsorge sein, solange ich nicht nach dem Willen Gottes für mich gefragt - und danach gehandelt habe!

In APOSTELGESCHICHTE 2 lesen wir von Menschen, die vom Evangelium getroffen wurden. Sie sagten aber nicht: „Wir haben nur noch eine Frage, bevor wir uns dem Willen Christi unterwerfen, nämlich: Was geschieht, wenn ein Mensch stirbt?“ Nein, vielmehr fühlten sie sich getroffen und fragten nur: „Was sollen wir tun?“ (APOSTELGESCHICHTE 2,37). Petrus gab ihnen die Antwort (Vers 38). Dann blieben ihnen nur zwei Möglichkeiten, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen. Und darin können wir erkennen, wonach sie suchten. Wonach suchen wir?

Machen wir nicht die Erfahrung, dass es viel leichter ist, uns mit jemand stundenlang über das Theoretische zu unterhalten, als nur ein paar Minuten über das zu sprechen, was uns praktisch betrifft und etwas von uns fordert? Und doch sehen wir ein, wie verkehrt es ist, z.B. den Zustand der Toten feststellen zu wollen, ohne nach dem Willen des Herrn für unser Leben auf Erden zu fragen!

Wonach suchen wir? Seien wir ehrlich! Denn wir können uns leicht vormachen, dass wir den Willen Gottes suchen, auch wenn wir nur versuchen, ihm auszuweichen. Diese Fähigkeit zur Selbsttäuschung besitzen wir alle. Ich will das an einer ganz alltäglichen Begebenheit klarmachen. Vor ein paar Jahren wurde meine Familie von einer Bekannten zum Essen eingeladen. Wir lehnten aber mit der Begründung ab, wir seien einfach zu beschäftigt. Kurz danach luden uns gute Freunde für den gleichen Tag ein. Und wir wären hingegangen, hätten wir die erste Einladung nicht schon abgelehnt. Das erste Mal hatten wir wirklich geglaubt, dass wir nicht hingehen konnten, während wir in Wirklichkeit nicht gewollt hatten. Wie leicht täuschen wir uns selbst!

Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere eigenen Herzen kennen. Suchen wir Gottes Willen - oder unseren? Wenn wir bei dieser Frage nicht ehrlich sind, werden wir nicht an das Ziel kommen - ganz gleich, wie viel wir uns mit biblischen Fragen beschäftigen.

Wonach suchen wir?

Rex Earnbart

